

Studienreise »Perspektiven einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur« des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks Dortmund (IBB), 9.–18. Oktober 2015

Die Kultur- und Geschichtswissenschaften verzeichnen seit den 1970er-Jahren eine »weltweite Konjunktur des Gedächtnisses« (Pierre Nora). Konjunkturen des öffentlichen Erinnerns mit je spezifischen Ausprägungen in unterschiedlichen Ländern dauern bis heute an. Die Schnittmengen dieser Erinnerungskulturen bzw. die »Perspektiven einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur« bildeten den Ausgangspunkt einer Studienreise des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks (IBB) in Dortmund. Die Frage nach dem Stellenwert der historischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und der jeweiligen Formen und Traditionen des Erinnerns bildete die Grundlage der Reise. An der Veranstaltung nahmen zwischen 9. und 18. Oktober 2015 40 belarussische, deutsche, russische und ukrainische Historikerinnen und Historiker sowie Journalistinnen und Journalisten teil. Im Fokus standen jene Erinnerungsorte, die in Belarus, Deutschland und Polen mit dem Gedächtnis an die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs verbunden sind.

Die Teilnehmenden aus Belarus, Russland und der Ukraine begannen ihre Reise in Minsk, wo sie u. a. die Geschichtswerkstatt und das Museum des Großen Vaterländischen Krieges sowie die Gedenkstätte Trostenez besuchten. Die deutschen Teilnehmenden stießen zwei Tage später zur Gruppe: Das gemeinsame Programm begann im polnischen Krzyżowa (Kreisau). Der Ort ist einerseits eng mit dem Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke und mit dem Widerstand gegen Hitler verknüpft, andererseits fand hier 1989 im Beisein des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl und Tadeusz Mazowieckis, dem ersten frei gewählten Ministerpräsidenten Polens, die so genannte Versöhnungsmesse statt. Die symbolträchtige Geste der Umarmung beider Politiker gilt als zentrales Moment für den Prozess der Aussöhnung und der Intensivierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Das ehemalige Gut der von Moltkes im niederschlesischen Krzyżowa dient heute als Bildungs-, Begegnungs- und Erinnerungsort

und bot damit der Seminargruppe eine geeignete Bühne für Workshops und transnationalen Austausch.

Zum Programm in Krzyżowa gehörten Input-Vorträge, u. a. zu den Spezifika der jeweiligen Erinnerungskulturen der vier Länder, Gruppenarbeiten, etwa zum Zweiten Weltkrieg im Familiengedächtnis, sowie Exkursionen. Diese führten nach Świdnica (Schweidnitz) in die Friedenskirche, in die Gedenkstätte Rogoźnica (Groß-Rosen) sowie nach Wrocław (Breslau). Anschließend reiste die Gruppe mit einem Zwischenstopp in Dresden, wo das Militärgeschichtliche Museum und die Frauenkirche besichtigt wurden, weiter nach Berlin. Dort stand u. a. eine Führung durch das Dokumentationszentrum »Topographie des Terrors« auf dem Programm. Den Abschluss der Seminarreise bildete eine Gruppendiskussion zum Aufbau eines Netzwerks, das sich aus belarussischen, deutschen, ukrainischen und russischen Journalistinnen und Journalisten sowie Historikerinnen und Historikern zusammensetzt. Hier sammelten die Beteiligten neben utopischen Visionen auch realistisch umsetzbare Ideen zur Konzeption eines grenzüberschreitenden erinnerungskulturellen Netzwerks. Diese reichten von Treffen und gemeinsamen Publikationen bis hin zur Einrichtung einer virtuellen Ausstellung zum Zweiten Weltkrieg.

Die in der Diskussion entwickelten Ideen verdeutlichten den Stellenwert, den das Internet als virtueller Raum, in dem Geschichtsbilder verhandelt werden, in den vergangenen Jahren erlangt hat. Geschichte wird zunehmend medial vermittelt: Das Internet ist »Arena« und »Akteur« erinnerungskultureller Aushandlungsprozesse. So finden Identitätsbildungsprozesse, die von erinnerungskulturellen Faktoren mit geprägt und historisch begründet werden, längst ihre Widerspiegelung im Netz – und eine moderne, historisch ausgerichtete Forschung sollte diese in transnationaler Perspektive einbeziehen. Zu beobachten bleibt, ob und inwiefern sich in Bezug auf diesen Themenkomplex das »kommunikative Gedächtnis« im Sinne Aleida Assmanns auch im Netz zu einem virtualisierten »kulturellen Gedächtnis« und damit zu epochenübergreifenden Gedächtnisgehalten entwickelt.

Das Reiseseminar ermöglichte es, mit Akteurinnen und Akteuren der unterschiedlichen erinnerungskulturellen Institutionen in Austausch zu treten sowie den je spezifischen Umgang mit dem historischen Vermächtnis der Orte kennenzulernen. Es bot zugleich differenzierte Einblicke in den Umgang mit der Vergangenheit: Da Erinnern stets an eine bestimmte soziale Gruppe gebunden ist und sich in der Gegenwart in Deutschland, Belarus, Russland und der Ukraine ganz heterogene Herausforderungen stellen, zeigte das Seminar unterschiedliche Ansätze auf, die Frage »Welche Vergangenheit braucht die Gegenwart?« zu beantworten. Dabei wurde deutlich, dass in vielen osteuropäischen Ländern Tabuisierung und Zensur die öffentlichen Diskurse um die Geschichte des Zweiten Weltkriegs prägen, z. B. mit der Ausblendung bestimmter

Opfergruppen oder der Ignoranz gegenüber neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen hinsichtlich der Zahlen von Opfern. Längst nicht alle archivalischen Bestände sind frei zugänglich. Auch wichen die Wahrnehmungen der besuchten Erinnerungsorte seitens der Teilnehmenden zum Teil deutlich voneinander ab. Interessenlagen, Deutungshorizonte und Legitimationsstrategien prägen die erinnerungskulturellen Praktiken. Dominierende Geschichtsnarrative überlagern und verdrängen brisante Themen. Die Erinnerungspolitik, das wurde im Austausch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den vier Ländern deutlich, sind oftmals als Vergessenspolitiken zu deuten.

Die Seminarreise bot einen anregenden Rahmen für Austausch und eine erste Annäherung an die Besonderheiten der Erinnerungskulturen, wobei sich das Finden einer gemeinsamen Sprache als schwierig erwies: Als Kommunikationsmittel innerhalb der multinational zusammengesetzten Gruppe, aber auch im Sinne eines Konsens über Begriffe und Konzepte. Deutschland sollte wohl oft als gelungenes erinnerungskulturelles Beispiel dienen, dabei wurde der ambivalente Charakter einiger Erinnerungsorte jedoch ebenso ausgeblendet wie das Nachwirken der je spezifischen Kultur des offiziellen und öffentlichen Gedächtnisses in der Zeit vor 1989 in der Bundesrepublik sowie in der DDR.

Statt der Suche eines Weges hin zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur – wie im Titel der Studienreise fixiert – sollte vielmehr das Bewusstsein für die jeweiligen Spezifika und unterschiedlichen Wahrnehmungen gestärkt werden. Ob es *eine* europäische Erinnerungskultur zu Zweitem Weltkrieg und Nationalsozialismus jemals geben wird, ist äußerst fraglich und vermutlich gar nicht erstrebenswert. Aber der Ansatz eines internationalen Netzwerks könnte es sein, sich mit den Unterschieden auseinanderzusetzen, auch unbequeme Themenkomplexe zu bearbeiten sowie verordnete Erinnerungen zu hinterfragen und aufzubrechen. Ein solches Netzwerk könnte verbindende Elemente und Gemeinsamkeiten der jeweiligen Erinnerungskulturen stärken und die sich in ihrer Schnittmenge ergebenden spezifischen Potenziale nutzbar machen.

Uta Bretschneider

Dresden